

Oligarch

Ein Fall für Elliott Kern

Kriminalroman

Andreas Pritzker

© 2022 Andreas Pritzker

Herstellung und Verlag:
BoD – Books on Demand, Norderstedt (D)

Umschlagbild: CanStockPhoto

ISBN: 978-3-7568-1803-7

Die Handlung sowie die Personen und Namen in diesem Roman sind erfunden. Ähnlichkeiten mit wirklichen Personen sind nicht beabsichtigt.

Die bisherigen Elliott Kern-Krimis:

Stromnetz

Palmöl

Seidenstrasse

*Für Elisabeth, Stephan
und Hanspeter*

1. Tag

Die Maschine aus Wien landete in Zürich am späten Montagabend. Kern war froh, dass er seinen Wagen beim Autobahnhof Sprenger geparkt hatte. So war er innert einer Stunde wieder in Aarau. Seine Mutter war noch wach. Sie kam runter und begrüßte ihn.

“Gute Konferenz?” fragte sie.

“Ich denke schon. Der Austausch mit den österreichischen Kollegen war lohnend. Und ich bringe Hausaufgaben mit.”

“Geht das denn?”

“Ist mit dem Chef bereits vorgespurt.”

Der Chef war Oberst Stierli vom Nachrichtendienst des Bundes in Bern. Er hatte Kern am vergangenen Freitagmorgen angerufen und angewiesen, für einen Tag zu einer Besprechung mit dem österreichischen Nachrichtendienst nach Wien zu fliegen. Es sei ein Problem aufgetaucht, das beide Länder angehe. Kern solle abklären, welcher Handlungsbedarf sich für die Schweiz ergebe. Auf Kerns Frage nach dem Problem hatte Stierli erklärt, diese Angelegenheit wolle er trotz abhörsicherer Leitung nicht am Telefon besprechen. Kern möge sogleich nach Bern kommen. Als Zückerchen führe er ihn zum Mittagessen aus.

Sie hatten sich wieder im französischen Restaurant an der Brunngasse getroffen. Als Kern eintrat, sass der Oberst bereits dort, hatte einen Drink vor sich und studierte die Karte.

“Was soll das?” fragte Kern. “Du trinkst doch sonst immer Wein, und das sieht verdächtig nach Margarita aus.”

“Ist es auch. Aber nachdem ich mich in der letzten Zeit oft mit Harland besprechen musste und er dabei seine Margarita genussvoll schlürfte, habe ich den Drink auch für mich entdeckt.”

Harland war der Verbindungsmann der CIA bei der amerikanischen Botschaft.

Stierli nahm einen Schluck. Geräuschlos war der Seniorekellner, den Kern schon vom Sehen kannte, neben ihrem Tisch aufgetaucht. Er blickte Kern fragend an.

“Dasselbe für mich”, bestellte Kern. Zu Stierli sagte er: “Jetzt fühle ich mich schon fast wie einst beim FBI. Nur haben meine dortigen Vorgesetzten mich nie zum Essen ausgeführt. Doch wenn wir Agenten uns nach der Arbeit trafen, waren Margaritas angesagt.”

Nachdem sie bestellt hatten, kam Stierli zur Sache.

“Der britische Geheimdienst hat uns sowie den österreichischen Nachrichtendienst gewarnt. Es gebe eine Gruppe ukrainischer Oligarchen, die in Österreich und in der Schweiz residierten. Diese unterstützten angeblich den ukrainischen Widerstand gegen die Russen, und womöglich planten sie, die Krim und die von den Russen besetzten ukrainischen Gebiete im Donbass mit einer Söldnertruppe zurückzuerobern. Es sei klar, dass Russland alles unternehmen werde, um diese Aktivitäten zu stoppen. Die Briten denken, Russland werde nicht davor zurückschrecken, die Oligarchen einzuschüchtern und

wenn dies nicht fruchte, sie zu ermorden.“

“Ziemlich happiger Vorwurf an die Russen, aber aufgrund bisheriger Erfahrungen nicht undenkbar.“

“Eben. Der zuständige Minister in der österreichischen Regierung hat schnell geschaltet und sogleich das Heeres-Nachrichtenamt beauftragt, den Sachverhalt abzuklären.“

“Und wie kommen wir ins Spiel?“

“Der Direktor des Heeres-Nachrichtenamtes hat mir vorgeschlagen, in dieser Angelegenheit zusammenzuarbeiten. Wir teilen die Informationen und stimmen unser Vorgehen ab.“

“Gibt es schon konkrete Pläne?“

“Nein. Zuerst wollen wir klären, ob die Briten Recht haben und es diesen Oligarchenklub tatsächlich gibt. Ich denke, es gibt ihn. Dann prüfen wir, was genau er bezweckt. Könnte ja sein, dass sie nur das Gesundheitswesen oder die Flüchtlinge unterstützen. Jedenfalls müssen wir abklären, ob sie gegen unsere Neutralität verstossen und ob wir deswegen handeln müssen. Bereits jetzt wird ja heftig über unsere Neutralität gestritten.“

Stierli tat einen Schnaufer und fuhr fort: “Falls alles was sie tun legal ist und die russische Drohung existiert, müssen wir uns überlegen, ob wir diese Oligarchen von Staats wegen schützen sollten. Es geht ja nicht, dass eine fremde Macht anfängt, ihre bei uns lebenden Gegner zu ermorden. Ich habe mit meinem Kollegen vereinbart, dass du zu einem Gedankenaustausch nach Wien fliegst. In erster Linie will ich wissen, ob und allenfalls welche Verbindungen zur Schweiz existieren.“

“Denkst du, an den Vorwürfen gegen die Oligarchen ist etwas dran?”

Der Oberst runzelte die Stirn und überlegte. Kern beobachtete ihn. Stierli sah gut aus. Er wirkte intelligent, und seine abgemessenen Bewegungen zeigten, dass er körperlich fit war. Zudem machte er mit seinem perfekten Massanzug einen solide-eleganten Eindruck. Kern mochte ihn seit ihrer gemeinsamen Zeit an der Alten Kantonsschule in Aarau.

“Schwer zu sagen. Gut möglich, dass die Anschuldigungen gegen die ukrainischen Oligarchen zur russischen Strategie gehören, die darauf hinausläuft, möglichst viele Gründe für die Fortsetzung des Kriegs gegen die Ukraine zu konstruieren. In ihren staatlichen Medien pflegen sie ja jetzt schon das Narrativ, sie seien einem Angriff der NATO und der Ukrainer gegen Russland zuvorgekommen.”

“Und wenn sie Recht haben? Ist es denkbar, dass die ukrainischen Oligarchen Erfolg haben werden?”

“Angesichts der Schwächen der russischen Armee ist vieles möglich. Aber vermutlich sind die Russen wegen der Wehrhaftigkeit der Ukrainer sowieso nervös und haben Angst vor einer weiteren Front.”

“Dann greife ich mit einer Untersuchung wohl ein heisses Eisen auf.”

“Gut, dass du dir dessen bewusst bist. Übrigens, vorläufig wissen nur wir beide davon. Je nachdem was du von Wien zurückbringst, werde ich meine Oberen informieren. Allerdings mit dem Hinweis, noch nichts in die weitere Verwaltung oder gar ins Parlament durchsickern zu lassen. Es gibt da zu viele Leute, für welche die Geheimhaltung im Interesse

des Landes weniger wichtig ist als die Möglichkeit, sich persönlich zu profilieren. Doch jetzt fertig mit Arbeit. Jetzt widmen wir uns dem Essen.“

Kern war am frühen Montagmorgen nach Wien geflogen und hatte sich von einem Taxi an eine Adresse fahren lassen, die ihm Stierli genannt hatte. Er hatte dem Fahrer nur die Strasse angegeben, nicht aber die Hausnummer. Der Fahrer nahm am Flughafen die A4 in Richtung Wien und erklärte ungefragt, die Adresse befinde sich unweit des Staatsarchivs. Kern grinste und dachte, typischer Taxifahrer, neugierig wie ein Waschbär. Ein plumper Versuch zu erfahren, was mich hierher bringt. Er schwieg beharrlich. Der Wagen bog schliesslich in eine enge Wohnstrasse ein. Kern bat den Fahrer anzuhalten. Er dankte, zahlte und wartete, bis das Taxi abgefahren war. Das gehörte zur dienstlichen Sorgfalt. Der Fahrer sollte nicht sehen, welches Gebäude er betrat. Dann lief er bis zur angegebenen Hausnummer und stand vor einem Bungalow. Dieses war von Rasenflächen umgeben, und das Areal war mit einem modernen Eisengitter umzäunt. An den Hausecken waren unübersehbar Videokameras montiert. Aha, dachte Kern, gut gesichert, niemand kann sich dem Haus ungesehen nähern.

Das Gartentor war geschlossen, und in der Säule daneben befand sich einen Gegensprechanlage. Kern klingelte. Nach kurzer Zeit öffnete sich die Gittertür geräuschlos. Er trat ein und näherte sich dem Haus-

eingang. Sogleich öffnete ein vierschrötiger Mann in einer Security-Uniform die Türe und blickte ihn fordernd an.

“Kern, ich werde erwartet.”

Der Mann lud ihn mit einer Kopfbewegung ein, einzutreten. Sie befanden sich in einem kleinen Empfangsraum mit einem Pult, hinter dem der Mann vermutlich gesessen hatte. Auf dem Pult standen zwei Bildschirme für die Videoüberwachung der Umgebung. Vom Empfangsraum gingen drei Türen weg, die geschlossen waren. Der Mann sagte: “Entschuldigung, das muss sein” und tastete ihn nach einer Waffe ab. Dann stellte er Kerns Aktenkoffer auf das Pult, bat ihn, diesen zu öffnen und durchwühlte ihn kurz. Inzwischen war ein zweiter Mann aus einer der Türen in den Vorraum getreten. “Sauber”, sagte der Security-Mann und setzte sich hinter das Pult.

Der zweite Mann lächelte Kern zu und sagte: “Willkommen, Herr Hauptmann. Ich bin Major Ernst vom Heeres-Nachrichtenamt. Wir befinden uns hier in einem unserer sicheren Häuser. Wir werden hier konferieren. Kommen Sie, ich zeige Ihnen das Bad, damit Sie sich frisch machen können.”

Er führte Kern durch eine der Türen in einen kurzen Korridor, in den vier Türen mündeten, und öffnete eine davon. Dahinter lag eine Badezimmer, wie Kern es aus Hotels kannte. “Ich warte draussen”, meinte der Major. “Wenn Sie fertig sind, kommen Sie raus.”

Kern benützte die Toilette und wusch sich Hände und Gesicht. Dann trat er in den Korridor.

“Mir nach”, sagte Major Ernst und führte ihn

durch den Empfangsraum in ein Besprechungszimmer mit einem grossen Tisch, umgeben von bequemen Stühlen. Auf einem hatte ein weiterer Mann gesessen, der sich erhob und zu Kern trat. "Hauptmann Swoboda. Freut mich, Sie kennenzulernen. Bitte nehmen Sie Platz. Kaffee?"

"Gerne."

Swoboda trat an eine Anrichte, auf der eine Nespresso-Maschine stand, und füllte eine Tasse.

"Obers? Zucker?"

"Nichts davon."

Swoboda brachte Kern die Tasse und setzte sich. Die beiden österreichischen Nachrichtendienstler sassen Kern gegenüber. Beide trugen sie trotz warmer Jahreszeit diskrete Anzüge, immerhin ohne Krawatte. Beamtenkluft, dachte Kern, und ich komme genau gleich daher. Swoboda war in Kerns Alter, Ernst schätzte Kern auf fünfzig, also zehn Jahre älter. Beide waren schlank und machten einen trainierten Eindruck. Ernst hatte ein durchschnittliches Gesicht und dünnes, graues, gescheiteltes Haar. Swobodas Gesicht hingegen war ausdrucksvoll, und er trug eine dunkle Haarmähne sowie einen Schnurrbart.

Ernst fragte: "Was wissen Sie bereits?"

"Mein Chef hat mir von der vermuteten Existenz eines Clubs patriotischer ukrainischer Oligarchen berichtet und von der Absicht der Russen, gegen diese Organisation vorzugehen. Und er hat mögliche Verbindungen zur Schweiz erwähnt. Mehr ist mir nicht bekannt."

"Gut. Das österreichische Heeres-Nachrichtenamt hat Hauptmann Swoboda und mich beauftragt, die

Angelegenheit zu untersuchen. Übrigens, es gilt eine hohe Geheimhaltungsstufe. Auf unserer Seite sind nur der Chef des Nachrichtenamtes sowie wir beide eingeweiht, bei Ihnen nur Herr Oberst Stierli und Sie."

"Ihr zuständiges Ministerium ist demnach nicht informiert?"

"Unser Direktor hat seinen Oberen bloss gesagt, wir gingen den Hinweisen des britischen Geheimdienstes nach und meldeten, wenn wir etwas fänden. Wir halten sie hin solange es geht."

"Bei uns sieht's genau gleich aus."

"Gut. Wir haben sechzehn ukrainische Oligarchen, die in Österreich leben, identifiziert, welche, sagen wir mal, reich und einflussreich sind. Wir haben angefangen, diese zu kontaktieren und nach einer Organisation von ukrainischen Oligarchen zu befragen. Keiner wollte sich offen dazu äussern, aber einer empfahl uns schliesslich, uns mit Pjotr Schewtschenko zu unterhalten. Sagt Ihnen der Name etwas?"

"Nein."

"Ihm gehören ein Firmenkonglomerat sowie einer unserer Fussballclubs. Hauptmann Swoboda und ich haben ihn aufgesucht. Wir nannten keinen Grund für unseren Besuch und gaben bloss an, wir kämen vom Nachrichtendienst. Er empfing uns in seinem grosszügig ausgebauten Chalet oberhalb von Dornbirn und benahm sich äusserst zuvorkommend. Schewtschenko lebt seit fünfzehn Jahren in Österreich und spricht perfekt Deutsch. Er hat allerdings nie einen Antrag auf die österreichische Staatsbür-

gerschaft gestellt. Wir haben ihn sogleich auf den Club der Oligarchen angesprochen. Er zeigte keine Spur von Verlegenheit, lachte, setzte sich in seinem Sessel bequem zurecht und sagte, er werde uns jetzt eine Geschichte erzählen. Und die ging so: Nachdem Russland sich die Krim und Gebiete des Donbass einverleibt habe, habe er zusammen mit Gleichgesinnten die Gruppe 'Ukrainische Patrioten' gegründet. Er kenne die russische Mentalität. Er habe auch Putin kennengelernt. Ihm sei schon vor Jahren klar gewesen, dass dieser ehemalige Geheimdienstler – er sagte, 'eigentlich ein Kollege von Ihnen' – das Sowjetreich wieder auferstehen lassen wolle. Man schaue sich nur die Verherrlichung von Stalin an, oder die Eingriffe in Tschetschenien und Georgien. Den Wunsch, die Ukraine zu besitzen, hätte die jetzige russische Führung nie aufgegeben."

"Klingt durchaus plausibel", sagte Kern.

Ernst fuhr fort. "Schewtschenko sagte, er und seine Freunde lebten zwar nicht mehr in ihrer Heimat, doch seien sie Patrioten geblieben. Die russische Aggression sei zu bekämpfen. Sie hätten dies anfänglich mit friedlichen Mitteln getan und Aufklärungsarbeit innerhalb der Ukraine, in Europa überhaupt, und sogar in Russland finanziert. Doch seit dem russischen Angriffskrieg bemühten sie sich auch um Waffenlieferungen. Sie überlegten sich sogar die Aufstellung einer Söldnertruppe."

"Was bestätigt, dass die russischen Verdächtigungen nicht aus der Luft gegriffen sind."

"Korrekt. Hierauf fragten wir ihn, wie viele Oligarchen beteiligt seien. Schewtschenko nannte acht,

fünf in Österreich, drei in der Schweiz. Weiter wollten wir wissen, wie die Organisation der Gruppe aussehe. Es gebe, sagte Schewtschenko, in Dornbirn eine Geschäftsstelle, die für die Durchführung sämtlicher Aktivitäten zuständig sei und an ihn rapportiere. Dort seien insgesamt siebzehn Personen tätig, Juristen, Informatiker, Medienleute und Einkäufer.“

“Heisst das, dass die einzelnen Oligarchen selbst nichts unternehmen?“

“Laut Schewtschenko seinen alle Aktivitäten an die Geschäftsstelle delegiert. Aber wir fragen uns, ob er die Mitglieder des Clubs tatsächlich so gut im Griff hat.“

“Und was unternehmen die Oligarchen für ihre Sicherheit?“

“Schewtschenko erklärte dazu, natürlich sei ihm klar, dass sie im Fokus des russischen Auslandsnachrichtendienstes SWR stünden. Zum Glück sei es ihnen aber gelungen, die Namen der Beteiligten geheim zu halten. Und dies solle so bleiben. Sie gingen daher äusserst vorsichtig vor. Anfänglich hätten sie halbjährliche Generalversammlungen durchgeführt. Doch jetzt trafen sie sich höchstens zu dritt und tauschten sich dabei nur mündlich aus. Der Geschäftsstelle sei nur seine Person bekannt. Ihr Anliegen würden sie aus Sicherheitsgründen nicht öffentlich vertreten. Sie hätten aber von Anfang an beschlossen, gegenüber den Behörden ihrer Gastländer vollkommen offen zu sein, falls sie deren Aufmerksamkeit erregten. Ihre Juristen prüften laufend, ob ihre Aktivitäten sich innerhalb der Legalität bewegten. Daher hätten sie bezüglich ihrer patriotischen Aktivitäten nichts zu befürchten.“

“Erstaunlich, diese Offenheit”, meinte Kern.

“Naja, Kooperation mit uns kann ihm nur nützen. Er braucht hier eine sichere Basis.”

“Aber das Fleisch am Knochen, wenn Sie den Ausdruck erlauben, hat er Ihnen nicht serviert.”

Ernst lächelte. “Ganz genau. Wir haben ihn denn auch gebeten, uns die Namen der beteiligten Oligarchen zu nennen. Das war ihm unangenehm. Wir sahen, dass er mit sich kämpfte. Dann fragte er, ob wir uns des Risikos bewusst seien, das er und seine Freunde eingingen, wenn die Namen den russischen Geheimdiensten bekannt würden. Wir antworteten, wir seien uns des Risikos bewusst. Da Österreich wegen des Standorts der Oligarchen zwangsläufig in den Konflikt hineingezogen sei, bestünden wir aber auf der Bekanntgabe der Namen. Doch im Sinne eines Gentleman's Agreement würden wir ihm versprechen, diese geheim zu halten.”

“Jetzt wird's spannend”, warf Kern ein.

“Ganz richtig. Schewtschenko meinte, er kenne viele Fälle, bei denen ein derartiges Agreement nicht funktioniert habe. Indessen sei ihm klar, dass wir die möglichen Personen selbst herausfinden könne, wenn auch mit einem grösseren Aufwand. Daher nenne er die Namen. Falls einem von ihnen etwas zustosse, mache er uns allerdings verantwortlich.”

Kern lachte. “Das kenne ich. Auf diese Weise geraten wir von der Front in die Zwickmühle. Wir möchten ein solches Versprechen gerne halten, doch wenn die Sache auf die Ebene von Regierung oder in die Politik gelangt, ist das Versprechen nicht mehr viel wert.”

Ernst seufzte. "Leider. Wir sehen es genau so. Schewtschenko holte Papier und schrieb uns eine Namensliste auf, mit Angabe des jeweiligen Wohnsitzes. Wir bedankten uns und versprachen, die Liste höchst sorgfältig zu behandeln. Wir warnten ihn aber schon damals, dass unser Direktor vermutlich angesichts der Verbindungen zur Schweiz entscheiden werde, mit Ihrem Nachrichtendienst zusammenzuarbeiten, natürlich unter dem Siegel der Geheimhaltung."

"Dann wäre also unsere Zusammenarbeit beim Fall der 'Ukrainischen Patrioten' besiegelt", meinte Kern. "Wie gedenken Sie vorzugehen?"

"Als erstes haben wir Schewtschenko aufgefordert, die Mitglieder seines Clubs darauf hinzuweisen, dass sie von uns kontaktiert würden. Wir werden mit den in Österreich ansässigen Oligarchen Gespräche führen und prüfen, ob sie alle im Einklang handeln und ob jeder einzelne hinter den Zielen der patriotischen Clubs steht. Dann wollen wir wissen, ob die Aktivitäten tatsächlich nur von Schewtschenko und seiner Geschäftsstelle ausgehen, oder ob auch die einzelnen Oligarchen tätig sind. Falls sie das sind, prüfen wir die Legalität ihrer Tätigkeiten und schauen, ob sie unsere Neutralität verletzen. Wir behalten auch im Auge, dass der Club grösser sein könnte als angegeben, oder dass es vielleicht Pläne gibt, ihn zu erweitern. Wir schlagen Ihnen vor, dasselbe bei den Oligarchen in der Schweiz zu tun."

"Dafür brauche ich deren Namen."

"Klar. Es handelt sich um Oleg Petrenko in Rhein-

felden, Igor Andrejew in Lausanne und Wassili Danyluk in St. Gallen.“

Kern sah davon ab, die Namen zu notieren. “Ich denke, so viel kann ich noch im Kopf behalten“, erklärte er schmunzelnd.

“Gut. Wegen der britischen Warnung ist für uns das Geschäft dringend. Wenn Sie einverstanden sind, sehen wir anschliessend zusammen das bereits gesammelte Material durch. Wir haben für jeden der beteiligten Oligarchen ein Dossier zusammengestellt, was war sein Werdegang, was umfasst seine heutige Geschäftstätigkeit, wie reich ist er. Zudem arbeiten wir an einer Liste der Aktivitäten der Geschäftsstelle des Clubs. Wir nützen dabei Informationen aus den Medien und von unseren Behörden, Sie wissen schon, Ein- und Ausfuhrbewilligungen oder gebührenrelevante Geschäfte. Ich denke, bis am Abend haben wir alle denselben Stand des Wissens. Wir schlagen Ihnen vor, dass wir uns in zwei Wochen zum Informationsaustausch treffen. Wir kommen auch gerne zu Ihnen in die Schweiz.“

“Einverstanden.“

Den Rest des Tages verbrachten die drei Agenten damit, die bereits angelegten Akten durchzusehen auf offene Punkte hin zu überprüfen. Von besonderem Interesse waren das internationale Netzwerk der Oligarchen sowie ihre Aktivitäten in der Ukraine und in Russland. Swoboda hatte die Namen der Oligarchen verschlüsselt, damit sie nicht ohne Weiteres in den Akten erschienen. Doch war es Kern klar, dass sich die Namen aufgrund der gesammelten Informationen mit etwas grösserem Aufwand eruieren liessen.

Sie durchforschten die Datenbanken des Nachrichtenamtes und anderer Behörden. Zur Mittagszeit erschien ein Koch mit zwei Gehilfen, die einen Rollwagen mit Mahlzeiten vor sich herschoben, im Besprechungsraum und servierte einen Lunch.

“Österreichische Küche”, bemerkte Swoboda. “Als Hauptgang Tafelspitz, und zum Nachtisch Marillenknödel. Obschon wir alle im Dienst sind, haben wir den Umstand, dass wir Sie hier bewirten, ausgenutzt und eine Flasche Wein bestellt. Ich hoffe, Ihnen ist das Recht.”

Kern musste zugeben, dass die zu diesem Zweck engagierte Küchenmannschaft einen erstklassigen Dienst lieferte.

Nach der Reise war Kern hundemüde. Trotzdem setzte er sich, nachdem er seine Reiseeffekten weggeräumt hatte, an seinen Computer, um sich bei Stierli zurückzumelden und ihn kurz zu informieren. Wie Stierli ihn angewiesen hatte wählte er eine Mail-Adresse, die ausschliesslich für den Oberst reserviert war und von niemandem sonst geöffnet werden konnte. Er bestätigte die Existenz der Gruppe “Ukrainische Patrioten” und deren Ziele, und dass drei von den insgesamt acht Oligarchen in der Schweiz residierten. Zuerst erwog er, deren Namen wegzulassen und sie Stierli nur mündlich mitzuteilen. Dann entschied er sich dagegen. Bei Stierli war kein Leck zu erwarten. Er verschlüsselte den Bericht mit dem kompliziertesten Code, der ihm zur Verfü-

gung stand, und sandte ihn ab. Dann legte er sich schlafen.

2. Tag

Um sieben riss ein Anruf Kern aus dem Schlaf. Es war Stierli. Er sagte: "Elliott, entschuldige, dass ich dich aufgeweckt habe. Danke für deinen Bericht. Wie willst du vorgehen?"

"Sag mal, Felix, hättest du nicht Tamara um neun anrufen lassen können?"

Leutnant Tamara Wernli war Stierlis Assistentin.

"Nein. Du weisst, dass ich Tamara voll vertraue. Aber dieses Geschäft findet vorläufig nur zwischen uns beiden statt. Wenn irgendeine vorgesetzte Stelle sie befragt soll sie sagen können sie wisse von nichts ohne dass sie lügen muss."

Kern pfiff durch die Zähne. "So heiss, dieses Geschäft?"

"Bis wir klarer sehen, ja. Denn ich kann mir gut vorstellen, dass die Russen irgendeinen Freund in unserer Verwaltung oder Politik mobilisieren, der uns auf den Zahn fühlen soll."

"Nun gut. Ich plane, die Oligarchen aufzusuchen. Einer von ihnen wohnt, wie ich berichtet habe, in Rheinfeldern. Den werde ich als ersten um ein Gespräch bitten. Und wenn gilt, was der Oberoligarch gesagt hat, wird er keine Hemmungen haben, mit mir zu reden."

"Und das Gesprächsziel?"

"Abklären, ob er zu den 'Patrioten' gehört und sich hinter deren Ziele stellt. Dann, ob er selbst aktiv ist oder nur die Aktivitäten des Clubs mitfinanziert."

"Gut. Und ich will wissen, ob er sich seiner Lage

bewusst ist, ob er bedroht wurde und was er zu seiner Sicherheit unternimmt. Du informierst mich.“

Stierli hängte auf.

Kern fühlte sich unausgeschlafen, doch hatte ihn Stierlis ungewohnte Heimlichtuerei aufgeschreckt. Er stand auf und verrichtete seine Morgenroutine. Danach verlockte ihn das helle Sommerlicht, mit der Kaffeetasse in der Hand auf die Terrasse hinaus zu treten. Er stand da und liess die noch frische Luft auf sich einwirken. Der Himmel war wolkenlos, der Tag würde schön und heiss werden.

Dann begab er sich in sein Arbeitszimmer. Hauptmann Swoboda hatte in Wien die gestrigen Abklärungen laufend auf einem Laptop dokumentiert und Kern am Schluss einen USB-Stick mitgegeben. Dessen Inhalt übertrug Kern nun auf seinem Laptop. Diesen benutzte er für seine Fallnotizen, da sein Desktop-PC wegen dessen Verbindung zum NDB mehrfach gesichert und daher umständlicher zu bedienen war.

Vor dem Anruf bei Oleg Petrenko in Rheinfelden las er die diesbezüglichen Informationen nochmals durch.

Petrenko war als Zwischenhändler durch Geschäfte mit russischen Erdgaslieferanten reich geworden und hatte sich in Westeuropa mit Schwerpunkt Schweiz ein Imperium von Firmen der klassischen Maschinenbauindustrie aufgebaut. Die Leitung dieses Imperiums, das den Namen "Pyramad" trug und den Hauptsitz in Basel hatte, hatte er abgegeben, besetzte aber noch einige Verwaltungsmandate. Kern fand ein neueres Interview in

einer Wirtschaftszeitung. Petrenko sagte, er privatisiere und sei in erster Linie philanthropisch tätig. Bisweilen spiele er noch den Business Angel für ein vielversprechendes Startup-Unternehmen. Nach seinem Rückzug von der Firmenleitung sei er nach Rheinfelden gezogen. Er sei jetzt fünfundfünfzig, verheiratet, ohne Kinder. Seit dreizehn Jahren lebe er mit seiner Frau in der Schweiz, und er beabsichtige, Schweizer Bürger zu werden.

Um halb zehn war er soweit, dass er Petrenko anrufen konnte. Dieser war im Telefonbuch eingetragen, ein Hinweis, dass er sich an seinem Wohnsitz in Rheinfelden sicher fühlte. Kern fragte sich, ob sein Anruf bei einem Sekretariat landete, das abklärte, ob er überhaupt würdig sei, mit dem Chef zu sprechen. Er hatte beschlossen, mit offenen Karten zu spielen und ohne Umschweife zur Sache zu kommen.

Am Telefon meldete sich eine männliche Stimme mit "Allo".

"Spreche ich mit Herrn Oleg Petrenko?"

"Wer will das wissen?"

Die Formel entlockte Kern ein Grinsen.

"Ich bin Hauptmann Kern vom Nachrichtendienst des Bundes. Sind Sie Oleg Petrenko?"

"Naja, jeder kann sich als Mann vom Nachrichtendienst ausgeben. Mal angenommen, Ihre Angabe stimmt. Bin ich im Visier Ihrer Organisation?"

"Nein. Wir werfen Ihnen nichts vor. Ich möchte mit Ihnen über die 'Ukrainischen Patrioten' reden und abklären, ob unsere Behörde etwas unternehmen muss."

"Sind Sie sicher, dass es diesen Club gibt? Wer hat

Ihnen davon erzählt?"

Der Mann besass eine prächtige Basstimme, und sein Deutsch hatte nur einen diskreten slawischen Akzent.

"Ich beziehe mich auf ein Gespräch unserer österreichischen Kollegen mit ihrem Freund Schewtschenko. Ich gehe davon aus, dass er Sie und die anderen Mitglieder des Clubs über diesen Kontakt informiert hat."

Petrenko überlegte. Dann sagte er: "Ich bin bereit, Sie zu treffen und erwarte, dass Sie sich dabei ausweisen werden. Wann und wo?"

"Ich denke, Diskretion ist in unser beider Sinne. Also komme ich gerne zu Ihnen nach Hause in Rheinfelden, und wenn möglich bald."

"Dann kommen Sie doch heute Nachmittag zu mir."

"Stimmt die Adresse im Telefonverzeichnis?"

"Gewiss. Die schweizerische Offenheit hat mich immer beeindruckt. Man hat keine Angst, Adresse und Telefonnummer öffentlich zu machen. Also habe ich mich, gleich als wir hierher gezogen sind, danach gerichtet."

"Wann erwarten Sie mich?"

"Um zwei Uhr, wenn das passt."

Kern bedankte sich und hängte auf. Dann zog er sich um und begab sich in den Keller, um im Trainingsraum der Villa eine Stunde auf dem Hometrainer zu arbeiten. Bisher hatte er dabei Musik gehört und zu diesem Zweck einen Teil seiner Jazz-Sammlung auf sein Handy geladen. Doch vor einiger Zeit hatte er gefunden, sein Englisch sei am Einrosten. Er hatte ein Abonnement für Audiobücher gelöst und

sich diverse englische Thriller heruntergeladen. Diesen hörte er nun, auf dem Hometrainer sitzend, zu, wobei es ihm manchmal zu langsam ging. Als Leser war er schneller denn als Zuhörer. Sobald es ihn im letzten Drittel des Buchs drängte, den Schluss zu erfahren, lud er das Buch auf sein Lesegerät.

Nachdem er geduscht hatte, begab er sich in die Küche, um sich ein Sandwich zu bereiten. Der rote Kater Pharao hatte sich ebenfalls eingefunden und blickte Kern fordernd an. Kern fütterte ihn, ass dann selbst und machte sich bereit, um nach Rheinfelden zu fahren.

Der Jaguar seiner Mutter stand in der Doppelgarage. Offenbar hatte sie das schöne Sommerwetter dazu verlockt, zu Fuss in die Kanzlei zu gehen. Kern betrachtete mit Vergnügen seinen Qashqai, der erst ein Jahr in seinem Besitz war. Er stieg ein, und der Wagen fing gleich an zu piepsen, weil er fand, er stehe zu nahe an der Garagenwand.

Kern fuhr ab, durchquerte Aarau und gelangte auf den Staffelegg-Zubringer. Ab Frick nahm er die Autobahn nach Rheinfelden. Dort angekommen, sandte ihn das Navi in ein Quartier westlich vom Zentrum. Als er in die Strasse einbog, an der sich Petrenkos Haus befand, kam ihm ein schwarzer Geländewagen mit hoher Geschwindigkeit entgegen, und er musste abrupt bremsen. Der fährt viel zu schnell für eine solche Wohnstrasse, dachte er.

Petrenkos Haus war eine moderne Villa, deren Grundstück grösser war als jenes der benachbarten Häuser. Das Haus war ein würfelförmiger Bau mit rechteckigen Vorbauten auf drei Seiten, welche nicht

so hoch reichten wie der zentrale Würfel. Die Einfahrt zum Haus war fünfzehn Meter lang, und sie mündete in einen Platz, der von einem Garagenbau begrenzt wurde. Die Garage bot Platz für drei Wagen. Grosszügig, aber nicht protzig, urteilte Kern. Das Gelände war zur Strasse hin offen, aber von den Nachbargrundstücken durch hohe, dichte Hecken abgegrenzt. Die Villa war von sauber rasierten Rasenfeldern umgeben. Vereinzelt gab es ein paar Sträucher. Alles sah sehr gepflegt aus.

Kern stellte seinen Wagen vor den Garagen ab und begab sich zur Haustüre, wo er klingelte. Es erfolgte keine Reaktion. Er blickte auf seine Uhr. Fünf Minuten vor zwei. Wenn Petrenko ihn nicht versetzt hatte, musste er ihn erwarten. Er klingelte ein zweites Mal, diesmal länger. Wiederum tat sich nichts.

Schon leicht beunruhigt schritt Kern um das Haus herum bis zur Rückfront. Hier gab es eine Terrasse mit teuren Gartenmöbeln sowie einen kleinen Pool. Kern sah vor sich eine grosse Fensterfront, hinter der sich ein Wohnbereich ausbreitete. Die Terrassentür war zwar zu, aber er konnte sie aufstossen. Er trat ein und rief nach Petrenko. Es gab keine Reaktion. Er schritt weiter ins Wohnzimmer und blickte sich um. An der einen Wand hing ein grosser Fernseher, vor den Fenstern war eine Sitzgruppe angeordnet, und abgetrennt von einer Frühstücksbar lag ein grosszügiger Kochbereich. Kern trat um die Bar herum und fand einen Mann am Boden liegen. Der Mann war offensichtlich in die Brust und in den Kopf geschossen worden, und aus den Wunden war viel Blut ausgeflossen. Da Kern bei seiner Recherche Bilder von